Dvorský, Juraj (2017): *Od narratívnej gramatiky k interdisciplinarite narratívu*. Ružomberok: Verbum – vydavateľstvo Katolíckej univerzity v Ružomberku. ISBN 978-80-561-0454-5. 192 S.

Der an der Katholischen Universität Ružomberok wirkende Germanist Juraj Dvorský befasst sich seit mehr als zwanzig Jahren mit der Narratologie. Neben der Dissertation ‚Štruktúra perspektív v komunikačnom modeli narratívnych textov. Analýza vybraných próz Christy Wolfovej' (2006) publizierte er eine Reihe von Einzeluntersuchungen zu verschiedenen Aspekten der Erzähltheorie. Die hier rezensierte Monographie stellt einen vorläufigen Abschluss seiner bisherigen systematischen Erforschungen dar.

Wie der Titel der Arbeit ‚Von der narrativen Grammatik zur Interdisziplinarität des Narrativs' andeutet, ist Dvorský bestrebt, einen Bogen von der klassischen (strukturalistischen) zur nachklassischen Periode dieses wichtigen Bereichs der Literaturtheorie zu spannen. Die aus zehn Kapiteln bestehende Monographie hat eine gut durchdachte Struktur. Auf das einleitende Kapitel mit dem kurzen Aufriss der Geschichte der Narratologie folgen zunächst die Kapitel, in denen grundlegende Kategorien der Erzählforschung (Figur, Erzähler, Perspektive, Zeit, Raum) anhand repräsentativer Konzepte erörtert werden (Kapitel 2 – 7). Die letzten drei Kapitel (Kapitel 8 – 10) sind den aktuellen narratologischen Tendenzen gewidmet. Die transgenerische Narratologie ist mit den Ausführungen zur Narrativität des Dramas und der Lyrik vertreten, in denen sich der Autor v. a. auf das Verhältnis der Narrativität zur Performativität und auf den lyrisch-epischen Charakter der Ballade konzentriert. Im vorletzten Kapitel wird am Beispiel der Narrativität der Malerei ein Teil der transmedialen Erzähltheorie vorgestellt. Im Mittelpunkt des letzten Kapitels steht schließlich die interdisziplinäre Narratologie, konkret die Frage nach der Möglichkeit, die primär im Bereich des fiktionalen Erzählens erarbeiteten Konzepte der klassischen Narratologie (insbesondere die Kategorie des unzuverlässigen Erzählers) in der faktual ausgerichteten Historiographie anzuwenden.

Eine solche breit angelegte Konzeption der Monographie findet ihre Berechtigung in erster Linie darin, dass es in der slowakischen Literaturwissenschaft seit den bahnbrechenden erzähltheoretischen Arbeiten Nora Krausovás (v. a. ‚Rozprávač a románové kategórie', 1972) keine umfassenden Versuche gab, über das immer weitere Feld der Narratologie in einer monographischen Arbeit einen Überblick zu bieten. Die besondere Leistung der rezensierten Publikation besteht darin, dass es ihrem Verfasser gelingt, seiner schwierigen Aufgabe im Großen und Ganzen gerecht zu werden. Dvorský ist ein außerordentlich belesener Narratologe. Neben den aktuellsten Arbeiten kennt er die ältere Forschungsliteratur, die bis zu den Anfängen der Disziplin (z. B. Käte Friedemann, Edward M. Forster) reicht. Dabei beschränkt er sich als Germanist nicht nur auf die Leistungen der deutschsprachigen Wissenschaft, die am häufigsten vertreten sind. Neben der einschlägigen slowakischen und tschechischen Forschung (z. B. Milan Šútovec, Zuzana Malinovská, Lubomír Doležel, Alice Jedličková, Tomáš Kubíček) bezieht er sich als studierter Russist u. a. auch auf die für die Erzähltheorie ausschlaggebenden Vertreter des Russischen Formalismus (Vladimir Propp, Boris Tomaševskij, Viktor Šklovskij). Darüber hinaus rezipiert er auch die Konzepte aus anderen Sprachen und Philologien, v. a. aus der Romanistik (Algirdas Julien Gremais, Tzvetan Todorov, Gérard Genette u. a.) und Anglistik (z. B. Wayne C. Booth, Seymour Chatman, Monika Fludernik).

Trotz der guten Orientierung in der Fachliteratur werden in der Monographie einige Konzepte nicht berücksichtigt, deren Behandlung nicht nur das präsentierte Bild vervollständigen, sondern auch zu neuen Lösungen der dargestellten Problematik führen könnte. So wird im dritten Kapitel, das den narratologischen Aspekten der Figur gewidmet ist, zwar mit Bohumil Fořts Monographie ‚Literární postava. Vývoj a aspekty naratologických zkoumání' (2008) gearbeitet, wobei der andere wichtige neuere tschechische Beitrag dazu, Daniela Hodrovás ‚…na okraji chaosu. Poetika literárního díla 20. století' (2001), in der Publikation gar nicht erwähnt wird. Im darauffolgenden Kapitel stellt Dvorský verschiedene Typologien des Erzählers vor. Darunter fehlt jedoch Jürgen H. Petersens ‚Erzählsysteme. Eine Poetik epischer Texte' (1993), eine Arbeit, die als ein wichtiges „Konkurrenzunternehmen" zu Franz K. Stanzels Arbeiten anzusehen ist. Im fünften Kapitel versucht Dvorský das komplizierte Verhältnis der Kategorien Perspektive und Fokalisation zu bestimmen. Ausgehend von Burkhard Niederhoff (2001) plädiert er für die friedliche Koexistenz der beiden Begriffe. Er lenkt seine Aufmerksamkeit auf das Genettsche Konzept der Fokalisation. Die Theorien, die in der Nachfolge des französischen Narratologen entstanden sind, werden am Kapitelende nur in einem kurzen Absatz zusammengefasst (vgl. Dvorský 2017:73) bzw. ganz kurz in anderen Zusammenhängen angedeutet – so das Konzept von Mieke Bal (1983) (vgl. Dvorský 2017:15) und Jiří Hrabals (2011) (vgl. Dvorský 2017:135 f.). Ferner ist es lobenswert, dass sich Dvorský bei der kritischen Auseinandersetzung mit Käte Hamburgers Ansichten zum Wesen der Lyrik neben Matías Martínez auch auf die tschechischen und slowakischen Theoretiker (Petr A. Bílek, Miroslav Červenka, Peter Zajac) beruft, die weiterhin relevanten älteren Arbeiten František Mikos werden jedoch nicht miteinbezogen. Und schließlich geht Dvorský bei seinen Ausführungen zur Ballade davon aus, dass es eine lyrisch-epische Einzelgattung sei. Er berücksichtigt nicht die in der Germanistik seit Johann Wolfgang von Goethe (Ballade als „Ur-Ei" der Dichtung, in dem alle drei „Naturformen der Dichtung" zusammenwirken) übliche Ansicht, wonach in der Ballade neben lyrischen und epischen auch dramatische Elemente kombiniert werden.

Dvorský hat die Fähigkeit, die komplexen Sachverhalte der Erzähltheorie verständlich zu erklären. Da es

sich um eine querschnittartig angelegte Monographie handelt, kann er manche Phänomene nicht ausführlich behandeln, sondern nur andeuten und auf die relevante spezielle Fachliteratur verweisen. Seine theoretischen Ausführungen belegt er mit plausiblen Beispielen, deren Spannweite von der mittelhochdeutschen Literatur (Hartmann von Aue, Walther von der Vogelweide) und gotischen Altarmalerei (Darstellung der heiligen Elisabeth von Ungarn in den Kirchen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei) über William Shakespeare und William Hogarth bis zur modernen Literatur (z. B. Virginia Woolf, Alfred Döblin, Bertolt Brecht, Ernest Hemingway) reicht. Im letzten Kapitel gesellen sich dazu die Arbeiten zur Philosophie der Geschichte (Arthur C. Danto, Hayden White) und Historiographie der 1980er und 1990er Jahre (Natalie Zemon Davis, Peter Burke, Michael Maurer). Dabei unterlaufen dem Verfasser einige Flüchtigkeitsfehler. So bezeichnet er Georg Büchners kürzeren Text ‚Lenz' als Roman (vgl. Dvorský 2017:78) und Peter Stamms Roman ‚Ungefähre Landschaft' als Novelle (vgl. Dvorský 2017:95). Der Protagonist der Erzählung ‚Das Urteil' von Franz Kafka heißt in der Arbeit wiederholt nicht Georg Bendemann, sondern Gregor Bendemann (vgl. Dvorský 2017:118).

Dies sind Anzeichen, dass die Monographie vor der Drucklegung einer gründlicheren Schlussredaktion bedurft hätte. Davon zeugen auch manche Uneinheitlichkeiten und Ungenauigkeiten beim Zitieren und Bibliographieren. Der Arbeit mangelt es an einem Schlusskapitel, die deutsche Zusammenfassung (vgl. Dvorský 2017:164 f.) kann das nicht ersetzen.

Trotz der genannten Einwände stellt die rezensierte Monographie eine unbestreitbare Bereicherung der slowakischen Literaturwissenschaft dar. Sie gliedert sich in jenen nicht unwesentlichen Teil der aktuellen slowakischen Germanistik ein, der sich auf die Erforschung der literaturtheoretischen Fragestellungen konzentriert.

Ján JAMBOR

Schäfer, Pavla (2016): *Linguistische Vertrauensforschung. Eine Einführung. Mit einem Kapitel „Vertrauen und Gespräch" von Martha Kuhnhenn*. Germanistische Arbeitshefte Bd. 47. Hrsg. Von Thomas Gloning und Jörg Kilian. Berlin; Boston: de Gruyter. ISBN 978-3-11-045186-3. 280 S.

Die *interdisziplinäre* Vertrauensforschung spielt seit den 1970er Jahren eine bedeutende Rolle in unserer Gesellschaft, sei es in der Öffentlichkeitsarbeit, im Journalismus, in der Bildung oder in der Erziehung. Die vorliegende Publikation stellt einen maßgebenden Beitrag zur Vertrauensforschung auf dem *linguistischen* Gebiet dar, vor allem wegen der Komplexität der theoretischen Ansatzpunkte, der methodischen Übersichtlichkeit sowie der Vielfalt an praktischen Textbeispielen.

Das Buch ist insgesamt in 12 Kapitel eingeteilt. Wie bereits das erste Kapitel ‚Vertrauen im Alltag – zur Einleitung' andeutet, handelt es sich hier nicht nur um einen komplexen interdisziplinären Überblick der theoretischen Ausgangspositionen, sondern es werden auch viele konkrete Beispiele expliziter Thematisierung von Vertrauen im öffentlichen Diskurs angeboten, wie z. B. die Vertrauenskrise des ADAC 2014 oder der Skandal um VW 2015. Im ersten Kapitel werden ebenfalls die grundlegenden Thesen vorgestellt (S. 12–13), die eine bessere Orientierung in der Publikation ermöglichen und die Struktur des Buches erleuchten.

Im zweiten Kapitel führt die Autorin ihr potentielles Lesepublikum (in erster Linie Studierende, aber auch LinguistInnen sowie ForscherInnen anderer Fachrichtungen wie Psychologie, Soziologie, Politik-, Wirtschafts- oder Kommunikationswissenschaft) in die Vertrauensforschung ein. Sie versucht zunächst, Vertrauen als eine positive soziale Einstellung zu definieren, obwohl es auf der Hand liegt, dass es bei einem so komplexen pragmatischen Phänomen „keine einheitliche, von allen akzeptierte Definition" geben kann (S. 16). In diesem Kapitel wird auch auf den aktuellen Forschungsstand der Vertrauensforschung und auf die Rolle der Sprachwissenschaft (Textlinguistik, pragmatische Stilistik, Gesprächsanalyse, Diskurslinguistik) bei der Untersuchung von Vertrauen eingegangen.

Das dritte Kapitel konzentriert sich auf die ‚Vertrauensbildung als semiotischen Prozess', wobei die mit dem Vertrauen verbundenen Komponenten (eine kognitive, eine emotive und eine verhaltensbezogene) sowie ein dreistufiges Modell der Vertrauensbildung (Grundvertrauen, Auftaktvertrauen, ausgeprägtes Vertrauen) ausführlich besprochen werden (vgl. S. 61 ff.)

Im vierten Kapitel ‚Operationalisierung von Vertrauen' fokussiert sich die Autorin auf vier von ihr 2013[1] entwickelte Faktoren, die eine mögliche linguistische Operationalisierung begünstigen: *Kompetenz* auf dem relevanten Gebiet, *Konsistenz* in den verbal und nonverbal vermittelten Inhalten, *Interesse* am Partner und *Koordiniertes Handeln* (S. 69). Diese Faktoren und ihre sprachliche Realisierung werden auch gleich an einem Beispieltext (‚Publizieren Sie beim Shaker Verlag') demonstriert (S. 80–82), was die RezipientInnen sicherlich begrüßen werden

Dem methodischen Vorgehen ist jedoch vor allem das fünfte Kapitel ‚Pragmatik und pragmatische Stilanalyse' gewidmet. Dieses Kapitel führt die RezipientInnen Schritt für Schritt anhand von bestimmten Kriterien (S. 92–93) in die pragmatische Stilanalyse ein, die an zwei illustrativen Texten (‚Aktuelle Erklärung von ADAC Präsi-

[1] Schäfer, Pavla (2013): *Das Potenzial der Vertrauensforschung. Sprachwissenschaftliche Explikation anhand von Texten der Brücke/Most-Stiftung.*

dent Peter Meyer‘ und ‚Aufklärung wird vorangetrieben: Volkswagen stellt bei internen Untersuchungen Unregelmäßigkeiten bei CO2-Werten‘ fest) demonstriert werden, wobei die oben erwähnten Faktoren und die sprachstilistischen Mittel, die sie realisieren (wie z. B. Attribute, Metaphern, Schlüsselwörter, stilistische Markierungen und auffällige Stilmittel, Verben und Funktionsverbgefüge, Zahlen- und Zeittopos u. a. m.) ermittelt werden. Auch die pragmatischen und textaufbauenden Kategorien bleiben nicht außer Acht (Absicht, kommunikatives Ziel, Textsorte, Textdesign usw.).

Die weiteren Kapitel stellen das Phänomen Vertrauen in einen Zusammenhang mit der *Persuasion* (Kapitel 6, wo vor allem auf Werbetexte eingegangen wird), mit der *Kultur* (Kapitel 7, in dem auf die Angemessenheit und normative Erwartungen, aber auch auf die Interkulturalität aufmerksam gemacht wird), mit dem *Gespräch* (Kapitel 8, wo auch auf die mündliche Kommunikation und auf die Problematik des Transkriptes von Gesprächen hingewiesen wird). Das neunte Kapitel (‚Vertrauen und Diskurs‘) beschäftigt sich mit den Möglichkeiten der diskurslinguistischen Analyse zu Vertrauen anhand von verschiedenen Untersuchungskorpora sowie medialen Texten. Wie wichtig die linguistische Vertrauensforschung im und für das Bildungssystem ist, wird im Kapitel 10 (‚Vertrauen und Bildung‘) diskutiert. Schließlich wird die Vertrauensbildung und -förderung auch unter dem sprachkritischen Aspekt betrachtet (Kapitel 11: ‚Vertrauen und Sprachkritik‘). Pavla Schäfer bietet auch in diesem Kapitel interessante Textbeispiele an (z. B. ‚Unwort des Jahres 2015‘), die den Zusammenhang zwischen Angemessenheit und Vertrauenswürdigkeit verdeutlichen sollen.

In der Zusammenfassung (Kapitel 12) werden noch einmal die drei Ziele dieser Publikation übersichtlich dargestellt und außerlinguistische Anwendungsbereiche genannt, „um die interdisziplinäre Bedeutung von Vertrauen zu rekapitulieren und Vernetzungen linguistischer Forschung aufzuzeigen.“ (S. 260).

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass die RezipientInnen mit dieser Publikation nicht nur eine wertvolle theoretische Einführung in die Vertrauensforschung in die Hand bekommen, sondern auch eine Publikation mit einer breiten Skala von verschiedenen Texten, die diese Problematik nicht nur veranschaulichen, sondern auch für konkrete pragmatische Stilanalysen dienen können. Besonders für Studierende (und auch Lehrkräfte in verschiedenen linguistischen Seminaren) gibt es hier viele Anregungen zur Diskussion über das Phänomen Vertrauen und seine sprachstilistische Realisierung (z. B. *Denken Sie an die Situation bei einer Mitfahrgelegenheit* – S. 9, *Diskutieren Sie, welche Aspekte des Vertrauensphänomens aus linguistischer Sicht interessant sind. Wie hängt Vertrauen mit Sprache zusammen?* – S. 17), die in jedem Kapitel vorkommen. Diese Aufgabenstellungen werden zur besseren Orientierung graphisch hervorgehoben. Zur formalen Übersichtlichkeit des Buches tragen auch verschiedene Abbildungen und Tabellen bei.

Der Verfasserin ist es gelungen, eine durchaus fundierte Übersicht der gegenwärtigen Vertrauensforschung aus verschiedenartigen Perspektiven zu liefern. Dies macht die *Linguistische Vertrauensforschung* zu einer anregenden Lektüre für alle, die sich nicht nur für linguistische, sondern auch für übergreifende Fragen der Vertrauensforschung interessieren.

Jiřina MALÁ

Bartoszewicz, Iwona / Szczęk, Joanna / Tworek, Artur (Hrsg.) (2017): *Grenzen der Sprache – Grenzen der Sprachwissenschaft I.* [*Linguistische Treffen in Wrocław*, Vol. 13], Wrocław; Dresden: Neisse Verlag. ISSN 2084-3062. 289 S.

Der Band ‚Grenzen der Sprache – Grenzen der Sprachwissenschaft I‘ von Iwona Bartoszewicz, Joanna Szczęk und Artur Tworek, der 2017 veröffentlicht wurde, ist der 13. Band der wissenschaftlichen Zeitschrift ‚Linguistische Treffen in Wrocław‘, die 2006 initiiert wurde. In dem zu besprechenden Werk wird auf die Frage eingegangen, wo die Grenzen der Linguistik liegen. Der Band beginnt mit einem Vorwort der Herausgeber, in dem sie den Schwerpunkt der Publikation umreißen und gleichzeitig zur Diskussion über das Thema *Grenzen der Sprache – Grenzen der Sprachwissenschaft* einladen.

Der erste Beitrag stammt von Piotr Bartelik (Zielona Góra). Der Autor äußert sich zum Thema: ‚Zu den Grenzen der grammatischen (Re)Analyse‘. Das Ziel seiner Studie ist die Aufdeckung und Untersuchung der Grenzbereiche von grammatischer Reanalyse am Beispiel der Belege, die dem über 2,5 Milliarden Tokens umfassenden Korpus des Polnischen entnommen wurden. Der Autor stellt ein Modell einer ausgerichteten Einteilung der transitiven Verben dar, die nach dem Kriterium [±Refl] (ggf. [± potenziell Refl]) erfolgt.

Der Beitrag von Olena Byelozyorova (Charkiw) thematisiert ‚Andeutung als Euphemisierungsstrategie für verbale Tabus‘. Dieser Text wird dem Phänomen der indirekten Kommunikation gewidmet, das sich als eine erfolgreiche Strategie zum Umgehen von verbalen Tabus erweist. Die Autorin erklärt die Termini: „Andeutung“ und „Tabu“ und stellt die meisten mit Tabu belegten Bereiche (*Sexualität*, *Gewalt*, *Krankheit*, *Tod* usw.) dar.

Die Studie von Irina Chernenok und Elena Gordeeva (Kaliningrad) wurde dem Thema ‚Erkenntnistheoretische Fachsprache: Möglichkeiten und Grenzen des Übersetzens‘ gewidmet. Die Autorinnen versuchen, die Grenze der Übersetzbarkeit im Bereich der Fachsprachen von einem interdisziplinären Standpunkt aus zu betrachten. Dazu benutzen sie den philosophischen Schlüsselbegriff „Erkenntnis“ als ein anschauliches Beispiel. Im Weiteren werden theoretisch-methodische Voraussetzungen prä-

sentiert. Im Lichte dessen wird auf übersetzungsrelevante Darstellung des Konzeptes *Erkenntnis* eingegangen, was einige Schlussfolgerungen zur Frage der Übersetzbarkeit ziehen lässt.

Mit dem Thema ‚Grenzen der Sprachen und Grenzen der Sprachwissenschaft in der Ökolinguistik' beschäftigt sich Federico Collaoni (Udine). Der Autor stellt die Entstehung, die Entwicklung und den aktuellen Stand der Ökolinguistik vor und versucht die Frage zu beantworten, inwieweit sich die ökolinguistische Forschung mit Sprachgrenzen befasst und mehrere transdisziplinäre Verbindungen damit fördert, wobei bestimmte Grenzen der Sprachwissenschaft überschritten werden. Es wird auf solche Begriffe wie „Ökolinguistik", „Ökologie der Sprachen", „ökologische Linguistik", „Autoökologie" und „Synökologie" eingegangen. Anhand dessen wird die Ökologie der Sprachen besprochen, wo im Lichte der angeführten Definitionen die Begriffe „Grenze" und „Grenzüberschreitung" beobachtet werden. Der Autor bringt auch die Entwicklung in der Ökologie und in der Linguistik in den Jahren 1970–1990 und das Wesen der ökologischen Linguistik näher.

Der nächste Beitrag von Anna Dargiewicz (Olsztyn) behandelt das Thema: ‚Wörter ohne Grenzen. Zur Form und Funktion der Komposita in den Presseartikelüberschriften am Beispiel der Online-Ausgabe der Wochenzeitung „Die Zeit"'. Die Autorin konzentriert sich auf die Überschriftenzusammensetzungen im Kontext der Grenze und geht auf solche Aspekte ein, wie Ausbaugrenze und inhaltliche Grenzen der Komposita. Im Beitrag werden folgende Aspekte der Überschriftenkomposita besprochen: Zahl der Kompositabestandteile, darunter zweigliedrige oder mehrgliedrige Korpuskomposita, Bindestrich als Gliederungskomponente und Form des Bestimmungswort (d. h. Eigenname als erste Konstituente, Phrase / Phrase mit Ziffer / Buchstabenkurzwort / Pronomen als Bestimmungswörter, Form des Grundwortes, Präposition / Buchstabenkurzwort als Grundwörter, fremde Bestandteile der Komposita. Die Untersuchungsergebnisse sollten das bestätigen, dass man die Komposita im Kontext der Grenze gut betrachten kann.

Der Titel der Studie von Justyna Dolińska (Katowice) lautet: ‚Zur lokalen Modifikation der Verben'. Am Anfang des Beitrags stellt die Autorin die terminologische Vielfalt in dem von ihr untersuchten Bereich dar und erklärt, was sie unter den Begriffen „Partikelverben" und „Präfixverben" versteht. Dolińska geht auch auf die Eigenschaften der Präfix- und Partikelverben ein und bespricht die zwischen ihnen vorkommenden Unterschiede.

Der Beitrag von Krzysztof Huszcza (Wrocław) wird der folgenden Problematik gewidmet: ‚Literatur grenzenlos. Zur überregionalen Entwicklung der niederösterreichischen Zeitschrift „Podium"'. Der Schwerpunkt des Beitrags ist der Aspekt der Begründung der Entwicklung von Literatur aus der Perspektive gesellschaftlicher und historisch-politischer Veränderungen. Das Hauptziel der Studie ist zu beweisen, dass die breit verstandene Förderung von Kultur und Literatur auch auf regionaler Ebene grenzüberschreitend wirken kann. Ein Paradebeispiel dafür ist das 1986 herausgegebene ‚Podium' (Heft Nr. 60), in dem Gedichte und Kurzprosa von Autoren aus Österreich vorhanden sind, darunter u. a. auch der polnischen Nobelpreisträgerin Wisława Szymborska.

Der folgende Beitrag wurde von Mariusz Jakosz (Katowice) zum Thema: ‚Ironie als Ausdrucksmittel des Bewertens im deutschen Online-Diskurs' verfasst. Die Ironie wurde in dieser Arbeit als ein komplexes sprachliches Phänomen verstanden, als eine kommunikative Strategie, mit der in Bezug auf ihre evaluative Leistung die Kritik implizit ausgedruckt wird. Jakosz fängt mit der Einführung in das Thema *Bewerten* an und bespricht danach das Wesen der Ironie. Darunter werden u. a. Beziehungskonstellationen oder sprachliche Ebenen präsentiert, auf denen Ironiemittel identifiziert werden. Im weiteren Teil stellt der Autor das Untersuchungskorpus dar, in dem das Bewerten durch Ironisieren zu finden ist. Danach folgen die Analyse der medialen Berichte und Internetkommentare sowie Analyse der Internet-Memes.

Berit Jany (Boulder) thematisiert ‚Interimssprache und das Bewusstmachen von Sprachfähigkeit: Eine Studie zu elektronischen Fremdsprachenportfolios in DaF-Anfängerkursen'. Der Beitrag wird dem Bewusstmachen von Sprachfähigkeit und Sprachfreude bzw. das Reflektieren über eigenen Spracherwerb gewidmet. Es wird ein konkretes Beispiel der Umsetzung eines Portfolioprojektes präsentiert, das an die Situation und an die Bedürfnisse der erwachsenen Lernenden in Anfängerkursen angepasst wird. Die Autorin beginnt mit der Klärung der Begriffe „Interimssprache", „Motivation" und „Lernvergnügen". Es werden elektronische Fremdsprachenportfolios dargestellt und beschrieben. Im Weiteren präsentiert die Autorin das Portfolioprojekt für DaF-Anfängerkurse.

‚Liegt die Pragmatik in den Grenzen der Sprachwissenschaft?' Mit dieser Frage beschäftigt sich Elizaveta Kotorova (Zielona Góra). Am Anfang wird auf den Begriff der „Pragmatik" eingegangen und es werden die Beziehungen zwischen Pragmatik und Linguistik dargestellt. Im Lichte der Interpretationsmöglichkeiten dieser Beziehungen stellt die Autorin die Pragmatik als Teildisziplin der Sprachwissenschaft vor. Im Weiteren wurde die Pragmatik als Komponente einer Teildisziplin der Linguistik betrachtet, wobei auf Textlinguistik und Semantik eingegangen wird. Aus der durchgeführten Analyse lassen sich Schlussfolgerungen zur Stellung der Pragmatik im Rahmen der Sprachwissenschaft ziehen.

Piotr Kryckis (Zielona Góra) Beitrag wird dem Thema: ‚Grenzen der sozialen Systeme – Grenzen der Kommunikation?' gewidmet. Der Autor erklärt den Begriff der „Kommunikation" und das aufgrund der Tatsache, dass die Kommunikation soziale Systeme schafft (und umgekehrt), geht er auf das Wesen der sozialen Systeme ein. Im folgenden Teil des Artikels erklärt der Autor das Verhältnis zwischen sozialen Systemen und Kommunikation. Danach wird das soziale System mit dem

Kommunikationsbereich konfrontiert. Schließlich werden folgende Termini behandelt: „strukturelle Kopplung“ und „Kopplung der Systeme durch Texte“.

Im nächsten Beitrag äußert sich Jolanta Mazurkiewicz-Sokołowska (Szczecin) ‚Zu den Bestimmungsmöglichkeiten der individuell-subjektiven Bedeutungsanteile‘. Die individuell-subjektiven Anteile der Bedeutung werden hier aus der kognitionslinguistischen Sicht betrachtet. Die Autorin konzentriert sich auf prozessuale Dimension der Bedeutung samt den Konzeptualisierungs- und Bildungsprozessen. Berücksichtigt wird dabei die dynamische intra- und intersubjektive Veränderlichkeit dieser Prozesse. Im weiteren Teil werden solche Aspekte wie das Konzept der verkörperten und erfahrungsbasierten Kognition und die Bedeutung als Ausprägung bestimmter Erfahrungsqualitäten behandelt. Es wird auch auf Selbsteinsicht, die in der kognitiven Linguistik auch erfolgreich eingesetzt wird, und Heterophänomenologie, die eine allgemeinere Version der Introspektion darstellt, eingegangen. Danach geht die Autorin zur kognitionslinguistischen Relevanz der individuell-subjektiven Bedeutungsinhalte über.

Der nächste Beitrag von Attila Mészáros (Komárno) behandelt das Thema ‚Die schaffen das. Möglichkeiten einer vergleichenden linguistischen Diskursanalyse am Beispiel der deutschen und der slowakischen Flüchtlingsdebatte‘. Im Lichte der Flüchtlingsdebatten in Deutschland und in der Slowakei scheint es nicht die Darstellung der empirischen Ergebnisse der Schwerpunkt dieses Beitrags zu sein, sondern das Aufzeigen einiger Verfahren, die die kommunikativen Strategien der Akteure transparent machen sollen und wie sie auf die Welt referieren. Der Autor stellt am Anfang theoretische Bemerkungen dar. Darunter werden folgende Aspekte beschrieben: Sprache und Wissen, Öffentlichkeit als diskursiver Raum und agonale Zentren im Vergleich mit Topoi. Am Beispiel von 599 deutschen und 533 slowakischen Pressetexten werden die einzelnen Schritte der sprachwissenschaftlichen Diskursanalyse aufgrund des eingeführten theoretischen Hintergrunds präsentiert. Die Bereiche der Forschung umfassen die Wortschatz-, Argumentations- und Netzwerkanalyse.

Im nächsten Beitrag fokussiert Renata Nadobnik (Gorzów Wielkopolski) auf ‚Die Aussagekraft der Bilder in deutsch-polnischen Sprachführern‘. Der Text handelt von Werken, die für deutsche Benutzer gewählt wurden und die Kommunikation in einem fremden Land unterstützen sollten. Die Verfasserin konzentriert sich auf bildliche Ressourcen in deutsch-polnischen Sprachführern. Darüber hinaus geht die Autorin auf Begriffe „Visualisierung“ und „Kommunikation“ ein und weist auf verschiedene visuelle Elemente hin, die in deutsch-polnischen Sprachführern vorkommen.

Die Studie von Gabriela Nitka (Rzeszów) behandelt das Thema: ‚Entwicklung der gemeinsamen Bezugsebene in polnischen Gesetztexten realisiert durch den Einsatz des demonstrativen Determinative *taki sam* (dt. ‚der gleiche’)‘. Die Autorin versucht die zwei folgenden Fragen zu beantworten: Welche Art der Referenzbezüge konstruiert das demonstrative Determinativ *taki sam* bei der Entwicklung der informationsstrukturellen Zusammenhänge in den Vorschriften der polnischen Gesetzbücher? Welche fachspezifisch motivierten Funktionen üben derartige Bezüge auf der Ebene des herangezogenen Fachtextes aus? Im Folgenden führt die Autorin eine informationsstrukturell motivierte Analyse des demonstrativen Determinativs *taki sam* in den polnischen Gesetztexten durch.

Der nächste Beitrag von Roman Opiłowski (Wrocław) umfasst das Thema: ‚Forschungsfelder der Medienlinguistik und neue Herausforderung für Medienlinguistik 3.0‘. Am Anfang stellt Opiłowski bisherige Aufgaben der Medienlinguistik dar. In der Arbeit werden solche Begriffe erklärt wie: „journalistische Kultur“, „journalistisches Handeln“, „journalistische Kommunikationsformen und Textsorten“, „kontrastive Textologie“, „Korpuslinguistik“, „Diskursanalyse“, „funktionale Linguistik“, „Inhaltsanalyse“, „diachronischer Textsortenwandel“, „Multimodalität“. Darüber hinaus wird auf die Grundmerkmale des Web 3.0 und deren verschiedene Ebene eingegangen. Der Autor stellt dann die neuen Herausforderungen für die Medienlinguistik 3.0 dar, die man aufgrund der Internetkommunikation 3.0 formulieren kann.

‚Selbstdarstellung auf Twitter als Bestandteil einer Online-Identität und Kommunikationshandlung‘ ist das Thema des Beitrags von Paweł Rybszleger (Poznań). Der Verfasser geht auf die Begriffe „Kommunikation“ und „Technik“ in Bezug auf Twitter ein. Darüber hinaus betrachtet er Twitter als ein multimodales Diskursnetzwerk und die Selbstdarstellung auf Twitter als einen Teil des Identitätsmanagements. Es wird danach das Selbstdarstellungsmodul auf Twitter entwickelt. Im Weiteren werden die sprachlichen und nicht-sprachlichen Elemente und Positionierung der Online-Identität konfrontiert. Darunter werden Profilfotos, Header-Bild, textuelle und visuelle Elemente im Selbstdarstellungsmodus beschrieben.

Der nächste Beitrag von Monika Schönherr (Zielona Góra) ist zum Thema: ‚Meinungsbekundungen in akademischen Texten polnischer Studierender: Defizite, Schwierigkeiten, Optimierungsstrategien‘. Der Schwerpunkt dieses Beitrags sind die wissenschaftliche Textkompetenz und besonders die Schreibkompetenzen polnischer Germanistikstudenten. Die Autorin bringt den Lesern fremdsprachliche (Studenten-)Texte als Forschungsobjekt näher. Sie konzentriert sich dabei auf Subjektivität und Subjektivitätstabu in der Wissenschaft. Die Ergebnisse der Korpusanalyse werden in verschiedene Gruppen unterteilt, z. B.: Meinungsbekundungen mittels metakommunikativer Wortgruppen von Typ *Meines Erachtens* oder mittels epistemischer *Verba sentiendi*. Es werden auch deskriptiv-explikative Formulierungen dargestellt und beschrieben. Zum Schluss wird auf didaktische Verwertbarkeit der Korpusergebnisse eingegangen.

Der Beitrag von Janusz Stopyra (Wrocław) wird dem Thema: ‚Grenzen für die Produktivität von Wort-

bilungsmustern (anhand von „Grenzfällen morphologischer Einheiten“ von Nanna Fuhrhop)‘ gewidmet. Der Autor thematisiert negativ formulierte Restriktionen, die neben den positiv formulierten Wortbildungsregeln vorkommen. Am Anfang wird auf allgemeine Bildungsbeschränkungen eingegangen. Danach stellt der Autor die Bildungsbeschränkungen von Fuhrhop (1998) dar. An zahlreichen Beispielen für restriktive Wortbildungsregeln werden relevante Bemerkungen präsentiert.

Die Studie von Grażyna Strzelecka (Warszawa) thematisiert die folgende Problematik: ‚Zur Wirtschaftssprache des ausgehenden 19. Jahrhunderts – Bezeichnungen aus dem Bereich „Arbeit und Soziales in ausgewählten Pressezitaten‘. Die Autorin beginnt mit der geschichtlichen Einleitung in die Welt der Arbeit. Im Beitrag werden ausgewählte Zitate aus der Wirtschaftspresse des 19. Jahrhunderts mit den Ausdrücken aus dem sozialen Bereich vom Ende des 20. Jahrhunderts verglichen. Das zu analysierende Material ist in thematische Bereiche unterteilt. Das Ziel ist, die Wirtschaftssprache damaliger Zeiten festzuhalten und sie unter semantischem Gesichtspunkt zu analysieren, um sprachliche Phänomene verstehen zu können.

Hanna Stypa (Wrocław) behandelt das Thema: ‚Zum Wortschatz der Computerspieler in ihrer Chat-Kommunikation‘. Der Schwerpunkt des Beitrags ist eine besondere Sprachvarietät, nämlich Computerspieler- oder Gamejargon. Die Autorin stellt eine kurze Geschichte der Computerspiele dar und betrachtet sie als Massenphänomen. Stypa präsentiert auch diverse Computerspiele-Genres. Danach wird auf den Begriff der Chat-Kommunikation eingegangen. Die Beispiele stammen aus folgenden Computerspielen: *Call of Duty 4: Modern Warfare*, *Metin2* und *League of Legends*. Die Autorin untersucht solche Aspekte des Gamejargons wie *Anglizismen*, *Abkürzungen und Kurzwörter* und *beleidigenden Wortschatz*.

Der Titel des Beitrags von Markéta Valíčková (Brno) lautet: ‚Möglichkeiten der korpusbasierten sprachwissenschaftlichen Analyse. Am Beispiel der Konstruktionen mit lassen‘. Im Beitrag werden praktische Bedeutung der Korpuslinguistik und ihrer Methoden für die Sprachwissenschaft am Beispiel der konkreten Analyse der deutsch-tschechischen Übersetzungsäquivalente des Verbs *lassen* diskutiert. Im Fokus der Untersuchung steht vor allem die Idiomatik dieser Konstruktionen. Die Autorin weist zuerst auf Möglichkeiten der sprachlichen Datenerhebung hin und stellt die Applikationsbereiche der Korpora dar.

‚Beteiligungsrollen und deren Einfluss auf den Sprecherwechsel in den deutschen und lettischen politischen Fernsehtalkshows‘ ist das Thema des Beitrags von Jūlija Zālīte (Rīga). Der Zweck der Arbeit ist die Beschreibung des Sprecherwechsels in unterschiedlichen Situationen unter verschiedenen Gästen. Laut Autorin ist es dabei wichtig festzuhalten, wie der Bekanntheitsgrad der Beteiligten den Diskussionsverlauf beeinflusst und ob darin kulturelle Unterschiede oder Gemeinsamkeiten eine wichtige Rolle spielen. Das Untersuchungsmaterial sind zwei Sendungen des politischen Talkshowformates „Hart aber fair“ und „Kas notiek Latvija?“, die Finanzkrise 2008 thematisieren.

Tadeusz Zuchewicz (Zielona Góra) beschäftigt sich mit dem Thema: ‚Schriftliches Problemlösen im Germanistikstudium: Schreiben nach Gefühl oder nach Modell?‘ Der Autor bespricht solche Probleme, die beim Verfassen einer schriftlichen Arbeit (z. B.: Bachelor- oder Masterarbeit) vorkommen, wie z. B.: erworbene Fähigkeiten und Routinen im muttersprachlichen Schreiben, grammatische Korrektheit oder mangelnde Lese- und Schreibkompetenzen. Dafür schlägt Zuchewicz ein bestimmtes Handeln vor, um diese Probleme zu lösen. Es werden auch unterschiedliche Modelle für komplexe Phänomene entworfen und der Autor stellt das Modell von Hayes/Flower (1980) dar, das aufgrund der interdisziplinär gewonnen Ergebnisse entwickelt wurde. Im Beitrag werden auch Aktivitäten präsentiert, die vor dem Schreiben erfüllt werden sollten, und solche, die man nach dem Schreiben tun soll.

Der besprochene Band enthält 24 Texte, die diverse Probleme, Fragen und Untersuchungen im Bereich der Linguistik präsentieren. Das Rahmenthema dieses Bandes hat ein großes Interesse bei Forschern gefunden. In den dargelegten linguistischen Analysen werden neue Forschungsperspektiven gezeigt. Auf jeden Fall kann man feststellen, dass die besprochenen Beiträge die Grenzen der Sprachwissenschaft überschritten und gleichzeitig neue Forschungsfelder eröffnet haben. Dabei bleibt es darauf zu zählen, dass die Grenzen weiter überschritten werden und diese Problematik immer weiter erforscht wird.

Krystian SUCHORAB